

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63191

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

oben nach unten ausbreitet, also im 8./9. Jh. beim Adel, Ende des 10. Jhs. bei der bäuerlichen Bevölkerung. »Entre maîtres et dépendants: réflexions sur la famille paysanne en Lotharingie, aux IX^e et X^e siècles« ist eine exemplarische Quellenanalyse von Namenlisten mit insgesamt 906 Einträgen, die die Entwicklung zur patriarchalischen Kleinfamilie, zentriert um ein Ehepaar mit drei bis vier Kindern, einigen Leibeigenen und sonstigen Hausgenossen (der »parenté artificielle«, S. 246) abbilden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß dieses Buch viel mehr bietet als einen Querschnitt durch das Werk der Autorin anhand ausgewählter Aufsätze. Es vermittelt einen fundierten Einblick in die Mechanismen und Strukturen der früh- und teilweise auch hochmittelalterlichen Gesellschaft. Die selbstverständliche Verwendung soziologischer und anthropologischer Begriffe wie bilaterale Filiation erleichtert die Lektüre nicht, wer sich aber auf die Gedankengänge Le Jans einläßt, wird früher oder später wohl die Unterschiede zwischen endogam, exogam, isogam, homogam und hypogam begreifen. Für den deutschen Leser mögen die mitunter sehr knapp gehaltenen Nachweise ungewohnt sein. Hervorzuheben ist das fachübergreifende Arbeiten in der Einbeziehung von Bildquellen (Handschriftenmalerei, Tapiserie von Bayeux), Grabbeigaben (z. B. Langschwert als Symbol der sozialen Stellung im Wandel) oder von Namenmaterial. Die sinnvolle Abfolge der Kapitel bietet Analysen und Erklärungen zu zentralen Aspekten (Herrschaft, Rechtsnormen, Gender-Fragen) einer Gesellschaft, die sich durch abstrakte Güter definiert; durch diese »biens inaliénables« wie gemeinsame Traditionen und Rituale, die Identität herstellen, aber paradoxerweise dennoch zum Tauschgegenstand werden können, strukturiert sich die Gesellschaft. Für das Selbstverständnis des Adels etwa sind symbolgeladene Gegenstände wie Waffen oder Reliquien von besonderer Bedeutung. Schon M. Bloch verstand Gewalt (z. B. Fehde) als Privileg der herrschenden Klasse.

Zum Abschluß ein paar kleinere Berichtigungen: Der Tagungsband mit dem Beitrag »Réseaux de parenté...« ist erst 2002 erschienen, Konrad I. ist 918 gestorben (S. 32), der Nachweis des Dhuoda-Zitats (Anm. 61, S. 200) ist zu korrigieren in 1. 27–32, in der Genealogie (S. 214) fehlt als Bindeglied zwischen Lothar I. und seinen Enkeln die Verbindung seiner Tochter mit dem Lotharingier Giselbert, und Wolfgang Haubrichs ist nicht Historiker (S. 229), sondern Germanist. Diese Quisquilien können aber den Rang des Buches, das aus sehr konkreten Elementen eine dennoch abgerundete Gesellschaftsgeschichte des Frühmittelalters zusammensetzt, nicht schmälern.

Jens SCHNEIDER, Paderborn

Paul FOURACRE, *The Age of Charles Martel*, Amsterdam (Longman Group Ltd.) 2000, XIII–207 S. (The Medieval World).

Lange Zeit stand Karl Martell in der Wahrnehmung der Geschichtswissenschaft im Schatten seines gleichnamigen großen Enkels. Erst 1992 wurde dem Hausmeier aus Anlaß der 1250. Wiederkehr seines Todes im Oktober 741 eine große wissenschaftliche Tagung gewidmet, die von Jörg Jarnut, Ulrich Nonn und Michael Richter veranstaltet wurde und zwei Jahre später in den Beiheften zur *Francia* im Druck erschien. 1999 folgte Waltraud Joch mit ihrer Paderborner Dissertation (»Legitimität und Integration. Untersuchungen zu den Anfängen Karl Martells«). Karl Martell hat also in einem begrenzten Rahmen durchaus Konjunktur, die mit dem Buch von Paul Fouracre ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Leider konnte er sich nicht mehr mit dem Buch von Waltraud Joch auseinandersetzen, die in einigen Fragen zu anderen Ergebnissen gelangt ist als er. Dies kann aber dem Autor, reader in history am Goldsmiths College London, wegen des zeitnahen Erscheinens der beiden Bücher nicht zum Vorwurf gemacht werden. Dennoch soll im folgenden öfters auf das Buch von Waltraud Joch verwiesen werden.

Fouracre geht aus von dem klassischen Bild Karl Martells als Sieger über die Araber in der Schlacht von Poitiers 732 und als Schöpfer des Lehnswesens, das ihm laut Heinrich Brunner erlaubte, diesen Sieg mit Hilfe berittener Reiterkrieger zu erringen. Nachdem die Forschung dieses Bild grundlegend korrigiert hat, will er die wahren Gründe für Karls große Erfolge aufzeigen. Fouracre ist sich der schlechten Quellenlage bewußt, die seinem Anliegen als große Schwierigkeit im Wege steht: »These fundamental questions remain open because although we know enough about Charles Martel to see that he was indeed a figure of massive historical stature, there is surprisingly little evidence which bears directly upon Charles himself. So when we come to explain his career and its significance, we must draw on a wide range of background information. Any study of the career of Charles Martel will thus spend rather more time discussing the historical background than examining the man himself. It is bound, therefore, to become a work on the age of Charles Martel, rather than a biography« (S. 3f.).

Das erste Kapitel handelt über das merowingische Frankenreich und enthält wichtige Gedanken zu dessen Expansion und fortschreitenden Frankisierung. Auch die Rolle der Aristokratie, der Kirche, des Königshofes und der Reichsversammlungen kommt zur Sprache. Als Schlüsselzeugnis interpretiert Fouracre das Edikt von Paris von 614, in dem Chlothar II. u. a. bestimmte, ein *judex* müsse aus der Region stammen, in der er sein Amt ausübe. Fouracre tritt der Auffassung entgegen, der König sei damit der Aristokratie weit entgegengekommen und habe so den Aufstieg der frühen Karolinger letztlich ermöglicht. Zum einen sei hier keine große Veränderung im Vergleich mit älteren und jüngeren Verhältnissen zu konstatieren und zum anderen hat Chlothar der oben genannten Bestimmung angefügt, sie diene den Regreßansprüchen derer, die der *judex* ungerecht behandelt habe. Nach Fouracre war es ein Kontinuum der fränkischen Geschichte, daß königliche Amtsträger in Übereinstimmung mit den lokalen landbesitzenden Eliten agieren mußten. Dieser soziale Zwang sei vom König 614 letztlich nur anerkannt worden. Bedenklich ist hier die selbstverständliche Voraussetzung gesellschaftlicher Verhältnisse, die erst zu beweisen wäre.

Das zweite Kapitel ist dem schwierigen Aufstieg der Arnulfinger bzw. Pippiniden seit 613 gewidmet, der keineswegs geradlinig verlief, wie Fouracre mit Recht betont. Rückschläge hatten schon Arnulf von Metz und Pippin der Ältere hinzunehmen, Grimoalds Desaster ist genügend bekannt, und auch Pippin der Mittlere habe sich selbst noch nach seinem Sieg von Tertry 687 mit den führenden Familien Neustriens arrangieren müssen. Anknüpfend an seine älteren Publikationen bezweifelt Fouracre also das Bild von den alles beherrschenden Hausmeiern und hält an einer vergleichsweise starken Position der Merowinger und insbesondere Childeberts III. (694–711) fest, zumindest als ausgleichender Faktor zwischen den einzelnen Adelsfraktionen. Erst der Sieg Karl Martells in den durch den Tod Pippins ausgelösten Auseinandersetzungen markiere den Beginn der Epoche »of the real ›do-nothing-kings« (S. 57). Auch an der herkömmlichen Genealogie der frühen Karolinger meldet Fouracre Zweifel an, denn es sei keineswegs sicher, daß Ansegisel, der Schwiegersohn Pippins d. Ä. und Vater Pippins des Mittleren, ein Sohn Arnulfs gewesen sei. Im übrigen betont er zu Recht die große Bedeutung, die den Frauen, insbesondere Plectrud, beim Aufstieg der Familie zukam. Im Falle Chalpaidas, der Mutter Karl Martells, folgt er Richard A. Gerberding, der sie als Schwester des *domesticus* Dodo identifizierte. Diese These wurde von Waltraud Joch 1999 mit guten Gründen zurückgewiesen. In einem anderen Punkt folgt er der genannten Autorin, die 1994 in ihrem Beitrag zum Karl-Martell-Band die These vertreten hatte, daß Pippin seinen jüngeren Sohn Karl im Gegensatz zu dessen älteren Halbbrüdern Drogo und Grimoald nicht für eine politische Karriere vorgesehen hatte.

Das folgende Kapitel ist dem politischen Durchbruch Karls bis 724 gewidmet. Souverän zeichnet Fouracre Karls zahlreiche Erfolge und wenigen Niederlagen in dieser Zeit nach. Der Ausgangspunkt war das Versagen seines Neffen Theudoald, den Pippin der Mittlere zum neuen Hausmeier bestellt hatte und der zusammen mit seiner Großmutter Plectrud

das Reich beherrschen sollte. Wenn Fouracre Theudoald für minderjährig hält, akzeptiert er die parteiische Darstellung der Historiographie, während Waltraud Joch diese etwa schon von Josef Semmler, Rudolf Schieffer und Brigitte Kasten angezweifelte Altersangabe mit guten Gründen zurückweist. Weiterhin konnte er leider Waltraud Jochs Ergebnisse über das Verhältnis Karl Martells zu den Kindern seiner Halbbrüder und den Seitenverwandten seiner Stiefmutter Plectrud nicht zur Kenntnis nehmen. So interpretiert er die Nachricht diverser kleinerer Annalen zu 723, die Söhne seines Halbbruders Drogo seien gefangen-genommen worden, als Ausdruck der zwischen beiden Familienzweigen angeblich herrschenden Feindschaft, obwohl der Gedanke näher liegt, daß diese Aktion sich gegen die Pippiniden insgesamt richtete und im Zusammenhang mit der Erhebung Raganfreds im folgenden Jahr stand. Dagegen ist Fouracres Ausführungen über die Anhängerschaft Karls weitgehend zuzustimmen.

Breiten Raum nehmen auch Karls Beziehungen zu den Randgebieten des Frankenreichs, Aquitanien, Burgund, Provence und die Gebiete östlich des Rheins, ein. Im Hinblick auf Aquitanien bezweifelt er unter Verweis auf die schlechte Quellenlage die von Michel Rouche postulierte Unabhängigkeit des Landes, soweit sie sich gegen die Merowinger gerichtet habe. Tatsächlich ist die prokarolingische Historiographie unsere wichtigste Quelle über die aquitanischen *duces* und ihr Verhältnis zu den Karolingern – nicht den Merowingern! Angeblich eilten Karl und seine Söhne von Sieg zu Sieg, und doch dauerte es nahezu ein halbes Jahrhundert, bis das Land 768 unterworfen war. Karl selbst konnte nur eine gewisse Oberhoheit über das Land durchsetzen. Erfolgreicher war er in Burgund und in der Provence. In dem alten fränkischen Teilreich Burgund gelang es dem Hausmeier, etliche führende Bischöfe zu entmachten und durch eigene Anhänger zu ersetzen. Fouracre weist übrigens den von Eugen Ewig in diesem Zusammenhang geprägten Begriff der »Bischofsrepublik« als anachronistisch zurück, obwohl Ewig selbst sich dieser Problematik sicherlich auch schon bewußt war. In der Provence konnte Karl sich durchsetzen, weil er dank militärischen Drucks die wichtigsten Positionen des Landes mit seinen Leuten besetzen konnte. Dann behandelt Fouracre sachkundig und unter Berücksichtigung der schlechten Quellenlage die Ausdehnung des karolingischen Einflusses auf Alemannien, Rätien und Bayern. Für diese Gebiete fließen die Quellen noch dürftiger, und auch hier kann man die umsichtige Darstellung des Autors nur loben. Daß er die genannten Gebiete als »Southern Germany« bezeichnet, ist der heutigen geographisch-politischen Situation natürlich ebensowenig angemessen wie die Zusammenfassung von Hessen, Thüringen, Sachsen und Friesland unter dem Begriff »Central and northern Germany«.

Anregend ist das strukturgeschichtlich angelegte fünfte Kapitel »Francia under the Hammer«, in dem Fouracre sich eingehender mit der auf Brunner zurückgehenden Lehre von der Entstehung des Lehnswesens unter Karl Martell befaßt. Dabei bleibt der Autor nicht einfach bei diesem Thema im engeren Sinne stehen, sondern bietet auf der Basis ausgewählter neuerer Literatur einen Essay zur Strukturgeschichte des Frankenreiches unter Karl Martell. Zunächst tritt er der Auffassung entgegen, Karl habe sich mehr als andere am Kirchengut bereichert, ein Vorwurf, der auf Hinkmar von Reims zurückgeht. Gleichwohl gab es Mißstände, denen die angelsächsischen Missionare mit Bonifatius an der Spitze abhelfen wollten – bekanntermaßen allerdings erst nach Karls Tod, was Fouracre auf das Bemühen Karlmanns und Pippins zurückführt, während der politisch instabilen Phase nach Karls Tod 741 ihre Autorität in der fränkischen Kirche zu stärken. Höchst interessant sind die Ausführungen über das Institut der Prekarie und ihren Einfluß auf die (angebliche) Entstehung des Lehnswesens unter Karl, die ebenfalls zu einem negativen Ergebnis führen: Schon vor Karl sei Kirchengut in Laienhand geraten, und es sei möglicherweise erst Karlmann in der Synode von Estinnes gewesen, der dafür die rechtliche Form der Prekarie für verbindlich erklärte, um das kirchliche Eigentumsrecht zu wahren. Hier ist ergänzend auf einen 1998 erschienenen Aufsatz von Brigitte Kasten über die Existenz von Lehen ohne vasalliti-

sche Bindung des Lehninhabers und deren enge sachliche Verknüpfung mit der prekari-schen Leihe hinzuweisen, den der Autor vermutlich wie das Buch von Waltraud Joch nicht mehr zur Kenntnis nehmen konnte. Weiter spricht er dem Reiterkampf und der Einführung des Steigbügels grundsätzliche Bedeutung für die Entwicklung des Lehnswesens ab. Die großen militärischen Erfolge Karls und seiner Nachfolger seien vielmehr auf die Kombination verschiedener Faktoren zurückzuführen. Anfängliche militärische Erfolge führten zu einem Zuwachs an Landbesitz, der im Zuge der sich entwickelnden Grundherrschaft besser genutzt werden konnte, was wiederum eine bessere Ausstattung der Krieger ermöglichte. In diese Entwicklung ordnet er auch das Lehnswesen ein, wobei die vorgeschlagene Lösung vielleicht etwas zu einfach ist. Zunächst hätten nur die Könige das Recht gehabt, jemandem mit der Stellung eines *antrustio* zu ehren, der im Gegenzug dem König einen Treueid leistete und Kriegsdienst verrichtete. Seit dem Machtverfall der Merowinger hätten führende Adlige ebenso gehandelt, wobei die Karolinger das Wort »Vasall« für diese Leute bevorzugten.

Ebenso erfrischend wie diese strukturgeschichtlichen Überlegungen ist das letzte Kapitel über Karls Spätzeit. Ausgehend von der Feststellung, daß selbst noch zu Beginn des 8. Jhs. legitime Machtausübung im Frankenreich von der Autorität des Königs abgeleitet wurde, stellt Fouracre eindringlich die Frage nach der königslosen Herrschaft Karls nach 737. Darnach erhob Karl Martell keinen Nachfolger für Theuderich IV., verzichtete aber auch darauf, selbst König zu werden. Als Gründe führt Fouracre die fortbestehende Opposition in den Randregionen des Reiches und Karls hohes Alter an, läßt damit aber die zweite von ihm aufgeworfene Frage unbeantwortet, warum Karl dann keinen neuen König erhob, der seine Söhne hätte zu Hausmeiern ernennen und damit ihre künftige Position legitimieren können. Fouracre zeichnet abschließend noch die Konflikte der Karolinger mit ihren Feinden und innerhalb ihrer Familie nach, um mit der Königserhebung Pippins 751 zu enden.

Eine kluge Synthese rundet das gelungene Buch ab. An diesem positiven Gesamturteil können kleinere Monita nichts ändern. So hat der Autor den kritischen Apparat den Gepflogenheiten der Reihe gemäß leider auf das Notwendigste beschränkt, so daß manchmal nur der Spezialist seine Verweise auf Anhieb nachzuvollziehen vermag. Ebenfalls nicht immer zuträglich, aber wohl unvermeidlich, ist der Rückgriff auf die Quellen in englischer Übersetzung. Seit 1998 gibt es zudem eine von Martina Hartmann herausgegebene Neuauflage von Flodoards Reimser Kirchengeschichte, die Fouracre ebensowenig berücksichtigt hat wie das 1997 erschienene Buch von Brigitte Kasten über die Teilhabe von Königssöhnen an der Herrschaft in der Merowinger- und Karolingerzeit. Diese kleineren Unzulänglichkeiten können freilich nichts am positiven Gesamteindruck dieses ertragreichen und anregenden Buches ändern.

Matthias BECHER, Bonn

Lothar VOGEL, Vom Werden eines Heiligen. Eine Untersuchung der Vita Corbiniani des Bischofs Arbeo von Freising, Berlin, New-York (Walter de Gruyter) 2000, XI–542 S. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 77).

Issu d'une dissertation présentée à l'Université de Marburg au cours de l'hiver 1998/99, le livre de Lothar Vogel se propose de mettre en évidence les mécanismes de la création d'un saint, Corbinien, à travers l'œuvre d'Arbeo, évêque de Freising de 764 à 783. Les *vitae* de Corbinien et d'Emmeran, toutes deux écrites par Arbeo, ont depuis longtemps attiré l'attention des historiens par leur grand intérêt pour l'histoire du duché de Bavière et de son intégration dans le royaume franc. Corbinien est en effet présenté comme ayant des relations avec des personnages bien connus du début du VIII^e siècle: les maires du palais Pépin et Charles, un pape nommé Grégoire, les ducs de Bavière Théodo, Grimoald et Hubert;